

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ersteiz:
an allen Werktagen.
Monat
in der Stadt vormalig M. 1.35
monat. 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Bolen im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vormalig M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellsold 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 2 Pfg.
Nuszwürdige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kohorten 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
7 Monats
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 107.

Montag, den 10. Mai 1909.

26. Jahrgang.

Und also spricht — Bülow.

Man muß es dem vierten Reichskanzler lassen: das Reden und Schreiben hat er am besten los unter den bisherigen Kanzlern des neuen Deutschen Reichs. Er ist nicht bloß Buchmann, sondern auch Diplomat. Er versteht schon zu zitieren und verbindlich zu antworten. Das zeigte er auch in diesen bewegten und hochkritischen Tagen. Sein Geburtstag fiel in diese Zeit. Das gab ihm Veranlassung, auf die „unzählbaren“ Glückwunschkarten, Briefe, Telegramme zu antworten. Eine Auswahl seiner Antworten ist überaus lehrreich.

Der „Kreuztg.“, dem Organ der zurzeit unbotmäßigen Junker und Konservativen, antwortet der Reichskanzler piano:

Auch im neuen Jahrzehnt soll meine Arbeit unter dem Wahrspruch Ihres Blattes stehen: „Vorwärts mit Gott für König und Vaterland“, einer ersten Mahnung aus großer Zeit.

Den Nationalliberalen schickt er folgenden Gruß — forte:

Stärker als die Sorge um die sich türmenden Schwierigkeiten ist in mir der feste Glaube an des deutschen Volkes Zukunft. Wir können und werden nicht daran scheitern, daß wir die reichen Kräfte unserer Nation für unsere Finanzwirtschaft bisher nur unzureichend zu organisieren verstanden. In dieser Zuversicht werde ich unverzagt an dem begonnenen Reformwerk weiter arbeiten und freue mich, dabei der Unterstützung der nationalliberalen Partei sicher zu sein.

Als Ehrenbürger der Stadt Bromberg jagt Bülow auf eine Ansprache der an ihn abgesandten Deputation fortissimo:

Ich wunderte mich nicht, daß auch Sie den Sorgen Ausdruck gegeben haben, die das deutsche Volk jetzt in der Frage der Reichsfinanzreform erfüllen. Die Finanzfrage ist eine Lebens- und Schicksalsfrage für das deutsche Volk. Sie war es schon im Mittelalter, sie ist es heute mehr als je. Mit mir wünschen und hoffen Sie, daß die Lehren der Vergangenheit nicht spurlos an uns vorübergegangen sein mögen, daß der Gemeininn sich stärker erweise als die Kurzsicht, daß praktischer Sinn den Sieg davontragen möge über blutleere Doktrinen, daß vor allem Einigkeit und gemeinsames Zusammenwirken die Rechtsaberei und Eigenbrödeli in den Hintergründen dränge, die uns in der Vergangenheit

so tiefe Wunden geschlagen haben. Ich bin überzeugt, daß die Bürger von Bromberg, die sich bei den letzten Wahlen so tapfer gehalten haben, auch in der Frage der Reichsfinanzreform, unbekümmert um Parteischablone und Sonderinteressen, dafür eintreten werden, daß der finanziellen Bedrängnis gesteuert wird, bevor sie sich zu einer für unser Ansehen in der Welt wie für die innere Festigkeit des Reiches verderblichen und nicht wieder gut zu machenden Schädigung auswächst.

Und am 5. Mai erfolgt in einer Berliner Zeitungskorrespondenz, die mitunter zu amtlichen Kundgebungen benützt wird, der drohende Paukenschlag:

Falls bis zu den Pfingstferienlagen des Reichstages die Ausrichtungen der Finanzreform sich nicht in der vom Reichskanzler wiederholt gekennzeichneten Richtung geklärt haben, wird dieser dem Kaiser sein Entlassungsgesuch einreichen.

Dumm!

Das Crescendo der Bülow'schen Ausdrucksmittel läßt den Virtuosen erkennen.

Zeit und faust werden die hochbeinigen Konservativen an ihre Paraphrase erinnert; kräftiger rüht sich der Kanzler auf die Nationalliberalen, die noch rechtzeitig zu ihm eingeschwenkt sind; seinen treuen Brombergern gegenüber schützt und wehrt er über die blutleere Doktrin, die Parteischablone und die Sonderinteressen, wobei er nur die Agrarier gemeint haben kann, die in der Stadt Bromberg nicht zahlreich vertreten sind. Der Allgemeinheit aber gilt die Ankündigung des Rücktritts!

Das ist ein ästhetischer Genuß für den Zuhörer oder Leser. Wenn aber das Konzert zu Ende ist, fragt sich jeder: was habe ich nun davon? Mit Reden, und selbst wenn sie schön aufgebaut sind, löst man keine Lage hinterm Ofen vor, und noch weniger macht man Politik.

Also warten wir eben bis Pfingsten, wo der heilige Geist ausgegossen wird auf alles Fleisch. Vielleicht kommt dann auch der Geist der Erleuchtung über Bülow oder über — die Konservativen. Borerst weiß man nicht, wohin die Bülow'sche Hoffnung zielt.

Rundschau.

Neber ein Reichsfinanzreform-Blockkompromiß

wissen Berliner Blätter zu erzählen, es fänden gegenwärtig mit den Führern der Blockparteien lebhaft Unterhandlungen statt, die darauf abzielen, die Grund-

lage einer Verständigung zu finden, der die Rechte und die Linke zustimmen könnten. Wie die „Post“ dazu meldet, ist von derartigen Verhandlungen der Blockparteien in freisinnigen Kreisen nichts bekannt. — Die Freisinnigen könnten an einem Kompromiß auch unmöglich ein Interesse haben, denn das, was dabei herauskommt, würde sich viel zu weit von ihren grundsätzlichen Anschauungen über Steuerbelastung entfernen. Die freisinnigen Wähler verlangen mit Recht von ihren Abgeordneten, daß sie als Mindestforderung die Parole „keine Reform, ohne eine mindestens 100 Millionen Mark ertragende Erbschaftsteuer“ aufrecht erhalten. Zwischen der Regierung und den Konservativen scheinen allerdings Friedensverhandlungen im Gang zu sein. Nach diesen würden die Konservativen für eine Erbschaftsteuer, die sich auf kinderlose Ehegatten beschränkt, stimmen; ferner stimmen sie für eine Wertzuwachssteuer. Dagegen hoffe man, daß die Freisinnigen für das Brantweinmonopol eintreten werden, in welchem die Liebesgabe, gegen die sich die freisinnige Opposition in erster Linie richtet, nicht in offener Form enthalten ist.

Zur Brantweinbesteuerung.

In der Finanzkommission des Reichstags stand der § 67 der Brantweinsteuervorlage zur Debatte. Er bestimmt, daß der Durchschnittsbrand für die beteiligten Brennereien ohne zeitliche Begrenzung festgesetzt wird. Hierzu stellt Abg. Schweichardt (D. Bpt.) einen Antrag, der bezweckt, den Durchschnittsbrand dehnbar zu gestalten, d. h. dem Verbrauch an Brantwein alljährlich anzupassen. Der Verbrauch von technischem Spiritus sei seit Anfang des Jahres von einer halben Million Hektoliter auf 1 1/2 Millionen Hektoliter gestiegen und da schon wegen der Zunahme der Bevölkerung mit einer weiteren Steigerung zu rechnen sei, so würde binnen kurzem ein Mangel an Spiritus eintreten. Dem solle damit vorgebeugt werden, daß das Brennrecht entsprechend dem Verbrauch im vorangegangenen Jahre erweitert wird. Abg. Sieg (nat.) beantragt für die kleinen Brennereien eine Festlegung des Durchschnittsbrandes auf den Durchschnitt der letzten fünf oder, falls es für je günstiger ist, der letzten zehn Betriebsjahre. Dagegen wendet sich die württembergische Regierung. Es kämen 62 000 ganz kleine Brennereien in Frage, die zumeist in Süddeutschland gelegen seien. Ein Kommissionsmitglied aus Baden ersucht gleichfalls um Ablehnung des Antrags. Die kleinen Brennereien hätten den Markt nicht beeinflussen. Von reichsparteilicher Seite

Ein Geist, der auf zur Gottheit strebt,
Müß zwar vom Staube sich erheben,
Doch kann, wer nicht der Erde lebt,
Auch nicht dem Himmel leden.

J. G. Jacobi.

Das Haus am Rhein.

Roman von Anny Bolde.

(Fortsetzung.)

Unmutig über sich selbst, dachte er bei sich: „Bist ein erbärmlicher Kerl, Erich, willst Soldat sein, der nicht zittern darf in Not und Gefahr und kriegt das Bittern vor einem schönen Mädchen? Hui, schäme dich, Erich.“ Und in dieser Selbsterkenntnis richtete er sich hoch auf und sagte plötzlich ganz laut zu der ihn fragend ansehenden Leonore:

„Wissen Sie, Fräulein Lore, wir waren einmal Ander.“

„Ohne Zweifel, Herr von Brecken,“ gab das schöne Mädchen mit leisem Lächeln zurück.

„Wir wurden älter.“

„Das läßt sich nicht leugnen.“

„Sie waren dann ein Badschiff und ich stand in den sogenannten Hefegefahren,“ fuhr der Leutnant unbeirrt fort. „Wissen Sie das?“

„Es wird wohl so gewesen sein,“ antwortete Lore, deren Gedanken augenscheinlich ganz wo anders weilten.

„Wir spielten in Ihrem hübschen Park?“

„Das ist alles möglich, Herr von Brecken, ich weiß nicht mehr so genau.“

„Wie — was? Sie wissen das nicht mehr? Ei, da haben Sie wohl auch vergessen, daß Sie mir damals in der Niederlaube, als ich Sie eingefangen hatte und einen Kuß von Ihnen haben wollte, versprochen haben, daß Sie ihn mir geben wollten, sobald Sie meine Frau geworden?“

Leonore lachte fröhlich. „Ach jetzt erinnere ich mich“, sagte sie noch immer lachend. „Was soll aber die Erinnerung der alten Geschichte?“

„Na, es ist jetzt Zeit für den Kuß“, sagte Erich schmunzelnd und strich sich die Spitzen seines Schnurbartes. „Sie müssen jetzt die alte Schuld abtragen. Wir wollen heiraten, Lore.“

Leonore wußte nicht, ob sie über Erich lachen oder sich ärgern sollte.

„Wir, wir wollen heiraten?“ sagte sie, „ja, aber wie kommen Sie denn darauf?“

„Weil's Zeit ist, und weil Sie's damals in der Niederlaube versprochen haben. Übrigens meine Alte hat nichts dagegen, ist 'ne famosse Frau und Ihre Eltern — na, bei denen bin ich doch trotz meiner leeren Taschen halb im Korbe, also sagen Sie ja, Lore, Sie kriegen dann den Kuß gleich — wir brauchen ja damit nicht bis nach der Hochzeit zu warten.“

„Seien Sie nicht komisch, Erich, ich habe Ihnen wohl einen Kuß versprochen für den Fall, daß ich einmal Ihre Frau werden sollte, aber ich habe nie die Absicht gehabt, Sie zu heiraten, und da kam auch natürlich aus dem Kuß nichts werden.“

Der Leutnant starrte das schöne Mädchen sprachlos an. Es war ihm, als fühle er einen leisen, stichenden Schmerz in seinem Herzen.

„Was!“ rief er endlich überlaut, „so haben Sie bloß mit mir gespielt und mich am Karrenfeil herumgeführt, ja, das ist aber schlecht und nicht recht! Ach, Leonore,“ setzte er plötzlich weich hinzu und seine hellen, braunen Augen sahen sie bitter an, „tuen Sie mir doch nicht so weh, geht's denn wirklich nicht? Ich habe es mir doch so schön gedacht und ich hätte Sie so gerne auf meinen Händen durch das Leben getragen. Ich weiß wohl,“ fuhr er mit bebender Stimme fort und in seinen Augen lag ein feuchter Schimmer, „daß Sie viel zu schade für schade für mich sind, aber ich weiß auch, daß ich Sie aus einem Hause erlöse, in dem zu sein das Unglück Ihres Lebens ist.“

„Am Gotteswillen, Erich“, unterbrach ihn das schöne Mädchen erregt, „wer sagte Ihnen, was wissen Sie?“

„Ich vermute nur,“ sagte Erich erlich, „weiß nichts, seien Sie ganz ruhig, aber das Geheimnis, wenn es ein solches wäre, ruht sicher und geborgen in meiner Brust. Glauben Sie das?“

„Ja, Erich,“ sagte Leonore warm und drückte innig seine Hand, „aber nun seien Sie auch vernünftig, und hören Sie, was ich Ihnen sagen werde.“

„Ich kann Ihre Gattin nicht werden. Wir passen nicht zu einander. Ich liebe Sie wie einen Freund, einen Bruder und auch Sie, glauben Sie mir, werden bald einsehen, daß Sie in mir nichts weiter als die Freundin, die Schwester sehen. Lassen Sie uns darum unsere Unterredung vergessen und weiter zusammen durch's Leben gehen als treue Freunde.“

„Ach was,“ sagte Erich heftig! „So steht's in allen Romanen. Freundschaft, was tue ich denn damit, kann mir nichts helfen.“

„Erich“, sagte Leonore überlegen, „lieben Sie mich denn so, daß Sie es wagen, mich zu Ihrer Gattin zu begehren?“

„Versteht sich, ganz fürchterlich, ganz rasend, liebe ich Sie. — Sehe ich einen schönen Gut, oder ein schönes Kleid, gleich denke ich: So eins muß die Lore auch haben, wenn sie erst Deine Frau ist. Siehe ich beim Diner am untersten Ende der langen Tafel unserer Kommandeure, wo der Braten erst immer hintenkommt, wenn er kalt ist, dann denke ich jedesmal: Laß gut sein, armer Junge, ist Leonore erst Deine Frau, dann ist alles anders. Und muß ich den schiefhäufigen Töchtern meines Kommandeurs den Hof machen, damit der Alte mir gnädig ist, denke ich immer: Haß Du erst Deine Leonore, dann ist alles das nicht mehr nötig. Und das soll keine Liebe sein?“

„Gehen Sie, Erich,“ sagte Leonore lächelnd, „Sie sind ein großes Kind, und von Liebe haben Sie keinen Begriff.“ Damit ließ sie den verblüfften Leutnant stehen und schritt die Stufen, die zum Tanzsaal führten, hinauf.

(Fortsetzung folgt.)



wird auf die Möglichkeit verwiesen, daß die kleinen Brennerien über ihre zehn Hektoliter hinausgehen. Der Obfibaubau nehme kolossal zu. Mit dem Antrage Schweichardt, der einen beweglichen Faktor wolle, könne man grundsätzlich einverstanden sein. Auch von konservativer Seite wird der Gedanke des Antrags Schweichardt als richtig bezeichnet und gleichfalls ein Durchschnittsbrand bei den kleinen Brennerien für nötig erklärt. Der Obfibaubau müsse gefördert werden, aber das Obst erfülle eigentlich nur dann seinen Zweck, wenn es gegessen werde. Der württembergische und der badische Regierungsvertreter drängen dagegen auf Ablehnung des Antrags Sieg. Es handelte sich bei den kleinen Brennerien ja vielfach um Hausbrand. In Baden seien allein 20 bis 30 000 kleine Obfbrennerien. Wie sollte man da einen Durchschnittsbrand feststellen? Ihnen sei auch nicht durch eine Verschlebung innerhalb der Kontingenzperiode zu helfen, denn eine Reihe reicher Obfjahre machen die Verschlebung illusorisch. Von freisinniger Seite wird in Bezug auf den Antrag Schweichardt erklärt, daß dieser für die Beurteilung des Brennrechts von erheblicher Bedeutung sei. Ein Teil der Redenden der Freisinnigen würde schwinden, wenn man das Brennrecht nach diesen Anträgen beweglich gestalte. Die komplizierten Bestimmungen des Antrags Sieg seien nicht genügend klar. Manches könne in die Ausführungsbestimmungen kommen. Abg. Sieg gibt der Befürchtung Ausdruck, daß der ganze Trinkbranntwein in Süddeutschland produziert werde. Der Obfibaubau nehme riesig zu. Deshalb Vorsicht für die Zukunft. Der Vertreter der elsass-lothringischen Regierung stellt fest, daß in seinem Lande von 27 000 Brennerien 24 000 im Jahre 1906 unter einem halben bis zehn Hektoliter gebrannt habe, die übrigen 3000 von einem halben bis zehn Hektoliter. Das bedeute also keine Gefahr. Von konservativer Seite wird erwidert, daß, wenn die Steuer erheblich erhöht werde, der Anreiz zur Ausdehnung der Betriebe gegeben werde. Man müsse auf die Zukunft Bedacht nehmen. Schließlich wird auf Vorschlag von Dr. Weber, der besonders von konservativer Seite empfohlen wird, dem Antrage Schweichardt hinzugefügt, daß der Bundesrat die näheren Bestimmungen treffen soll, und in dieser Fassung der Antrag Schweichardt angenommen. Der Antrag Sieg wird abgelehnt.

Im weiteren Verlauf der Beratung erhöhte die Kommission den Einheitspreis für Vöhr pro Jahr auf 400, für Branntwein auf 300 Mark, in anderen Verhältnissen auf 500 Mark für den Doppelpentner. Die Kommission beschloß ferner, daß Trinkbranntwein nur in bestimmten Verhältnissen hergestellt werden darf, welche Angaben darüber ausweisen, wieviele 100 Teile Alkohol er mindestens enthält. Der Bundesrat ist befugt, Ausnahmen zuzulassen.

Die mecklenburgische Verfassungsfrage im Reichstag.

Die Reichstagsabgeordneten Dr. Pachtold (freij. Sp.), Vink (natl.) und Reichgraf v. Borthmer (fr. Vgg.) haben mit Unterstützung ihrer politischen Freunde folgende Interpellation zur mecklenburgischen Verfassung eingebracht:

Was gebietet der Herr Reichskanzler zu tun, nachdem 1) die in dem Bundesratsbeschlusse vom 26. Oktober 1875 ausgesprochene Erwartung, „es werde den großherzoglich mecklenburgischen Regierungen gelingen, eine Aenderung der bestehenden mecklenburgischen Verfassung mit dem mecklenburgischen Landtage zu vereinbaren“, nicht in Erfüllung gegangen ist;

2) die von dem Stellvertreter des Herrn Reichskanzlers am 24. Januar 1905 zum Ausdruck gebrachte Annahme, „es sei ganz ausgeschlossen, daß die mecklenburgischen Regierungen es aufgegeben haben sollten und die mecklenburgischen Landtage es auf die Dauer ablehnen könnten, eine den modernen Anforderungen der Zeit entsprechende Verfassung in ihrem Lande herzustellen“, sich, wenigstens soweit die Mehrheit der mecklenburgischen Ritterschaft in Frage kommt, als irrtümlich erweisen hat.

Die vier Berliner sozialdemokratischen Landtagsmandate kassiert.

Die Wahlprüfungskommission des Abgeordnetenhauses hat am Freitag die Wahl der in Berlin gewählten sozialdemokratischen Abgeordneten Bergmann, Heimann, Dirsch und Hoffmann gegen zwei Stimmen für ungültig erklärt (für die Gültigkeit stimmte neben dem Sozialdemokraten ein Zentrumsmittglied). Die Kommission bejahte mit allen gegen die sozialdemokratische Stimme die Frage, ob in dem hinsichtlich des Terrorismus behaupteten Tatsachen eine für das Wahlergebnis erhebliche Beeinflussung liegt. Sie hielt die behaupteten Wahlbeeinflussungen für erwiesen und kam ferner zu dem Ergebnis, daß die der Wahl zu Grunde gelegten Wählerlisten ungeschieden seien. Hiernach wurden auch die Wahlmännerwahlen für ungültig erklärt. Der Antrag, daß vorliegender Terrorismus ohne Beweis-erhebungen als erwiesen anzusehen sei, wurde mit acht gegen fünf Stimmen angenommen.

Neuer Generalstreik der französischen Verkehrsbeamten.

Paris, 7. Mai. Die Beamten des Telegraphenamts haben sich in einer heute nacht abgehaltenen Versammlung im Grundbesitz ebenfalls für den Generalstreik erklärt. Sie überlassen es dem Verbandsauschuß, den Zeitpunkt für den Beginn des Streiks zu bestimmen.

Paris, 7. Mai. Eine Versammlung von Bahnarbeitern beschloß, unverzüglich eine allgemeine Abstimmung über einen allgemeinen Eisenbahnerausstand herbeizuführen, und setzte ein Streikkomitee ein.

Tages-Chronik.

Karlsruhe, 7. Mai. Nach Mitteilungen des Geheimen Kabinetts werden der König und die Königin von

Württemberg am kommenden Dienstag vormittags 11.52 Uhr zum Besuche der großherzoglichen Herrschaften hier eintreffen und bis Mittwoch Vormittag verweilen.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 7. Mai.

Präsident v. Payer eröffnet die 179. Sitzung um 9 1/2 Uhr.

Das Haus setzt die Beratung des

Etat des Innern

bei dem an die Kommission für Gegenstände der inneren Verwaltung zurückverwiesenen Antrag Dietrich (Soz.) und Gen. betr. Wanderarbeitsstätten fort. Die Kommission hat verschiedene Aenderungen an dem Antrag vorgenommen, über die der Abg. Röder (d. P.) eingehend berichtet.

Der Abg. Felger (Sp.) mit Gen. haben beantragt, den letzten Absatz des sozialdemokratischen Antrags folgendermaßen zu fassen:

„Bei der Gewährung von Staatsbeiträgen an Wanderarbeitsstätten, die von Gemeinden oder Amtskörperschaften betrieben werden soll, muß ein Bedürfnis hierfür existieren, darauf hingewirkt werden, daß zu der Verwaltung der Wanderarbeitsstätten ein Ortsauschuß beigezogen wird, in den auch Vertreter der Arbeiter in angemessener Weise berufen werden sollen.“

Felger (Sp.): Er gestehe offen, daß er es lieber gesehen hätte, wenn von der Spezialisierung des sozialdemokratischen Antrags ganz abgesehen worden wäre. Es sei schon viel Geld für derartige Versuche hinausgeworfen worden. Was die Einzelheiten anlangt, so sei es schon schwierig, einen Ortsauschuß zu bilden. Die von ihm vorgeschlagene Fassung habe den Zweck, daß nicht unter allen Umständen ein Ortsauschuß gebildet werden müsse.

Dietrich (Soz.): Die Kommission habe schon eine Reihe von Abschwächungen an unserem Antrag vorgenommen; es wäre nicht nötig gewesen, wie der Antrag Felger es tue, noch weitere Abschwächungen vorzunehmen. Nachdem aber einmal die Wanderarbeitsstätten gewährt werden sollen, so müsse man danach trachten, sie möglichst gut zu gestalten. Er verstehe die Haltung der Volkspartei nicht: wenn man gar nichts haben wolle, wenn man der Ansicht sei, daß die Wanderarbeitsstätten eine Belästigung seien, dann lehne man doch die Position ab.

Immendörfer (B. K.) erklärt, man solle doch auch Vertrauen zu dem Verein für Wanderarbeitsstätten haben. Dem Antrag Felger werde seine Fraktion zustimmen.

Reilbach (Z.): Von denen, die die Straße ziehen, seien 80—90 Prozent Arbeitsscheue. Wenn es gelingen würde, die Leute zur Arbeit zu bringen, dann würde man sich große Verdienste erwerben. Mit dem Antrag Felger könne sich seine Partei nicht befassen. Sollte die Einrichtung etwas leisten, so müsse sie wesentlich verbessert werden. Die Mehrzahl seiner Freunde werde für die Forderung stimmen.

Minister des Innern v. Fischer: Von den 25 Amtskörperschaften, die für die Einrichtung der ersten Routen in Betracht kommen, habe nur Freudenstadt sich ablehnend verhalten. Von 5 stünde die Beschlussfassung aus. Auch er halte eine solche Spezialisierung, wie sie der Antrag Dietrich vorsehe, nicht für erwünscht. Es handle sich um einen Versuch, dessen weitere Ausgestaltung von den praktischen Erfahrungen abhängen, und er hoffe, daß sich dieser Versuch bewähren werde. Berichterstatter Röder (d. P.) wendet sich gegen den Antrag Felger.

Reil (Soz.) bringt den Antrag ein, Ziff. 2 des Kommissionsantrags folgende Fassung zu geben: „Als Gegenleistung für Unterkunft und Verpflegung darf von den Wanderern eine Arbeitsleistung von mehr als 3 Stunden nicht verlangt werden.“

Kembold-Gmünd (Z.): Bei der Einrichtung spiele der polizeiliche Zwang, wenn auch indirekt, eine große Rolle, während eine solche Fürsorge der freien Liebeseigenschaft überlassen werden sollte. Deshalb werde ein Teil seiner Freunde gegen die Position stimmen.

Reil (Soz.) gibt dem Bedauern Ausdruck, daß die Kommission unnötige Abstreichungen an dem Antrag Dietrich vorgenommen habe. Er möchte bitten, ein so richtungsloses Urteil über die Wanderer nicht auszusprechen, wie der Abg. Reilbach es getan habe. Wenn der Abg. Reilbach, statt seinen jetzigen Beruf zu ergreifen, Schuhmacher oder Schneidergehilfe geworden wäre, dann wäre er vielleicht auch, wenn ihn die Krise arbeitslos gemacht hätte, ein Stromer oder Vagabund geworden. (Präsident v. Payer: Ja muß doch sehr bitten, eine solche Exemplifikation auf einen Abgeordneten zu unterlassen.) Man werde die Wanderarbeitsstätten nur da errichten, wo eine Arbeitsvermittlung vorhanden sei; und da gebe es auch Arbeiterorganisationen, deren Vertreter beigezogen werden sollen.

Nach Ausführungen des Berichterstatters Röder (d. P.), der den Antrag Reil bekämpft, antwortet Minister v. Fischer auf eine Anfrage des Abg. Reil, daß die Frage, ob ein Wanderer mittellos sei oder nicht, davon abhängen, ob der Wanderer, der keine Mittel in der Tasche habe, in dem Orte selbst eine sichere Aussicht auf Unterstützung habe.

Felger (Sp.) vertritt nochmals seinen Antrag. Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Reil (Soz.) wird abgestimmt.

Die Position 20 000 M. für Wanderarbeitsstätten wird gegen einen Teil des Zentrums bewilligt. Ziff. 1—5 inklusive wird in der Fassung der Kommission angenommen.

Nach Ablehnung des Antrags Felger wird auch der letzte Absatz nach dem Kommissionsvorschlag angenommen:

„Bei der Gewährung von Staatsbeiträgen zu Wanderarbeitsstätten, die von Gemeinden oder Amtskörperschaften betrieben werden, ist darauf hinzuwir-

ten, daß bei der Verwaltung der Wanderarbeitsstätten ein Ortsauschuß beteiligt wird, in den auch Vertreter der Arbeiter in angemessener Weise berufen werden.“

Das Haus geht über zum

Etat der Post- und Telegraphenverwaltung.

Am Regierungstisch: Ministerpräsident v. Weizsäcker und Kommissäre.

Berichterstatter Liesching (Sp.) hebt hervor, daß der vorliegende Etat günstig abschleße, ob das auch künftig der Fall sei, werde wesentlich von dem Ausfall der Verhandlungen mit der Reichspostverwaltung über das Postwertzeichenabkommen abhängen. Zunächst seien für 1910 die Einnahmen um 165 000 M. gegenüber 1909 gekürzt worden. Man hätte eine Ausdehnung auch auf andere Länder gewünscht, aber nach den Mitteilungen des Ministers hätte eine Herabsetzung des Portos allein für Württemberg ganz bedeutende Ausfälle gebracht, und solche Ausfälle seien gerade bei diesem Etat nicht zu ertragen.

Graf-Stuttgart (Z.) widerspricht der Auffassung, daß eine weitere Ausdehnung der Ermäßigung des Auslandsportos an sich wünschenswert sei. Die Regierung möge im Bundesrat für die Portofreiheit der Soldaten eintreten. Zu verlangen sei, daß „postlagernde Briefe“ mit bloßen Chiffren nicht zugelassen werden, ohne daß sich der Empfänger ausweise. Denn diese Briefe bilden ein Mittel zur Verbreitung der Unflätigkeit. Er stelle deshalb den Antrag: „Die Regierung zu ersuchen, in Ermägung darüber einzutreten, ob und inwieweit unter Berücksichtigung der berechtigten Interessen durch Aenderung der Bestimmungen der Postordnung über „postlagernde Chiffrebriefe“ die mißbräuchliche Benützung hintangehalten werden kann.“

Baumann (d. P.) gibt der Freude Ausdruck, daß der Etat der Postverwaltung so günstig abschleße.

Fischer (Soz.) tritt für ein besonderes Porto, etwa 20 oder 30 Pf., für 1 Kilopalette ein. Dem Wunsch, daß das Auslandsporto nicht bloß durch Uebereinkommen mit einem Staate ermäßigt werde, sondern allgemein, könne er sich nur anschließen. Mit der Portofreiheit der Soldatenpakete solle noch einmal ein Versuch gemacht werden. Den Antrag Graf werde seine Partei nicht annehmen.

Ministerpräsident v. Weizsäcker: Daß das bisherige Abrechnungsverfahren beim Postübereinkommen nicht dauernd zu halten sei, davon sei er von Anfang an überzeugt gewesen. Was später komme, das könne er heute nicht sagen. Die Postverwaltung sei eine wesentliche Stütze unseres Staatshaushalts im ganzen. Es sei nicht anzunehmen, daß das Postregal andauernd für alle Zukunft einen so wesentlichen Zuschuß zu den allgemeinen Staatsausgaben geben werde. Das sage er, damit nicht aus den günstigen Ergebnissen geschlossen werde, es müßten besondere Vergünstigungen aus diesem Zweig der Verwaltung gebracht werden. Aber bei dem vorliegenden Etat sei man zu derartigen Ermäßigungen nicht gezwungen. Neue Erleichterungen aber könne man wohl noch nicht ins Auge fassen. Was die Ermäßigung des Auslandsportos anlangt, so sei es zu bezweifeln, ob die anderen Staaten zur Zeit die Hand zu einer Ermäßigung bieten würden, denn auch dort seien die Betriebsergebnisse in einem Rückgang begriffen. Er gebe zu, daß mit der Einrichtung der postlagernden Briefe Unzufriedenheit getrieben werde. Er müsse sich auch dagegen verwahren, daß die Postverwaltung für das verantwortlich gemacht werde, was in den Briefen stehe. (Weiterkeit.) Und er sei vorläufig zu der Ansicht gekommen, daß jugendliche Personen, also etwa Personen unter 16 Jahren, derartige Briefe ohne Legitimation nicht erhalten sollen. Er sei deshalb bereits mit der Reichspostverwaltung ins Benehmen getreten.

Abg. Liesching (Sp.): Bei Besprechung des Postmarkenvertrags solle der Ansehen vermieden werden, als ob wir jetzt a tout prix uns für verpflichtet halten, daran festzuhalten, mögen uns auch immer hier Proportionen von der anderen Seite gewährt werden.

Abg. Graf-Stuttgart (Z.) polemisiert gegen den Vorredner. Er halte das 16. Lebensjahr noch für zu nieder, man solle 18 Jahre nehmen. (Abg. Hausmann: 40 Jahre. Große Heiterkeit.)

Ministerpräsident v. Weizsäcker erklärt, er trete dem bei, was der Abgeordnete Liesching über den Postmarkenvertrag gesagt habe.

Abg. Hausmann (Sp.): Er verstehe nicht, wie der Abg. Graf mit Ausdrücken wie „leere Sprüche“ gegen den Abg. Liesching getrieben habe, der mit gutem Humor die Uebertreibungen des Antrags Graf gekennzeichnet habe. Der Abg. Graf habe gesagt, er (Hausmann) nehme den Schmutz in Schutz. Das habe er noch nie getan. Der „Simplizissimus“ könne sich überlegen, ob der Abg. Graf noch nicht reif für den „Simplizissimus“ sei. (Präsident Payer: Er habe nicht gehört, daß der Abg. Graf gesagt habe, der Abg. Hausmann nehme den Schmutz in Schutz.)

Nach Ausführungen des Abg. Kembold-Kalen (Ztr.) wird Tit. 1 nach den Anträgen der Kommission genehmigt, und der Antrag Graf gegen die Stimmen des Zentrums, des Bauernbunds und der Konservativen abgelehnt.

Hier wird abgetroffen. Nächste Sitzung Samstag vormittags 9 Uhr mit der Tagesordnung: Fortsetzung.

Schluß halb 2 Uhr.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der evgl. Pfarrer Dornfeld in Vöhrach, Amtsbezirk Stuttgart, wurde seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Ritterkreuz 1. Klasse des Friedrichordens verliehen, sowie die Postgebühren Anna Sigmart beim Telegraphenamte Stuttgart auf Ansuchen entlassen.

Katholische Geißliche gegen die Volksschulnovelle. Eine von 997 katholischen Geistlichen unterzeichnete Eingabe an die Erste Kammer betreffend die Volksschulnovelle wendet sich gegen sämtliche Beilagen der Zweiten Kammer zur Oberschulaufsicht.

gegen die Einführung der händmännischen Bezirksschulaufsicht und die Schaffung eines gemeinsamen Oberschulrats, der eine für die Erhaltung der konfessionellen Volksschule und den religiösen Frieden „sehr gefährliche Einrichtung“ wäre. Sie bitten „im Interesse der christlichen Erziehung der Jugend sowie der Erhaltung der christlichen Weltanschauung und Gefittung in unserem Volke“, diesen Beschlüssen die Zustimmung zu verweigern. — Natürlich!

Besserung im Submissionsverfahren. In Straßburg sind am Neubau einer Artillerielafette die Anreicherarbeiten in Submission vergeben worden, bei welchem der Wenigstnehmende leer ausging. Eine auswärtige Firma hatte ein Angebot von 24 000 M., während die Malerinnung Straßburg 30 500 M. verlangte und auch den Zuschlag erhielt. Solche Tatsachen sind von den Handwerklern mit Freuden zu begrüßen und erwecken die Hoffnung, daß solche Fälle, welche bis jetzt noch selten vorkommen, später allgemein vorkommen werden, dann würde das Submissionswesen in ein ganz anderes Stadium eintreten und zwar zu Nutzen der Handwerker.

Stuttgart, 7. Mai. Die Meldung des „Schwäb. Merk.“, wonach Staatsrat von Schicker im Herbst in den Ruhestand zu treten beabsichtige, ist nur insofern richtig, als er seine Stellung als stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrat, die er 27 Jahre lang bekleidet hat, mit Rücksicht auf sein Alter niederzulegen gedenkt. Er wird aber im württembergischen Staatsdienst verbleiben.

Stuttgart, 8. Mai. Bei einer riesenhafte Beteiligung sind gestern die Veranstaltungen zur Jahrhundertfeier der Siebener fortgesetzt worden. Nachmittags 5 Uhr wurde in der Liederhalle das Festspiel in Gegenwart des Hofes wiederholt. Abends um 8 Uhr war Empfang der ehemals aktiven Offiziere, Sanitäts-offiziere und Beamten, der Abordnungen der jetzigen und ehemaligen Reserveoffiziere im Kasino durch das Offizierskorps des Regiments mit seinen Damen. Es wurden bei dieser Gelegenheit verschiedene Jubiläumsspenden überreicht. Abends waren die Kasernen festlich beleuchtet und um 9 Uhr war großer Zapfenstreich, ausgeführt von den Spielmannen und dem Musikkorps des Regiments, der sich durch verschiedene Strafen der oberen Stadt bewegte.

Stuttgart, 8. Mai. Dem in Mengen in Arbeit stehenden Schmied Bender ist es nach mehrjährigen Versuchen gelungen, ein sehr praktisches Feldschanzzeug für das Militär zu erfinden. Es besteht aus einem Spaten, Pickel und Beil. Das Gewicht des ganzen Schanzzeugs beträgt nur 1,5 Kilogramm. Der Wert der Erfindung besteht insbesondere darin, daß durch eine an dem Spatenstiel angebrachte Vorrichtung der Spaten entfernt und je nach Bedarf entweder das Beil oder der Pickel leicht angebracht und nach Belieben wieder entfernt werden können. Auch ist ein großer Vorteil dadurch erzielt worden, daß der Spatenstiel etwas länger ist, als der beim feitherigen Infanterieschanzzeug, was das Arbeiten sehr erleichtert, und daß das ganze Schanzzeug viel bequemer und leichter getragen werden kann, weil sowohl Spaten, wie Pickel und Beil vom Spatenstiel abgenommen werden können. Durch höhere Vermittlung wurde diese Erfindung bereits einem zur Benutzung aus Berlin ins Hotel Marquardt extra zugereisten Artillerieoberst vom Erfinder vorgezeigt, der sich in sehr anerkannter und lobender Weise ausdrückte, einige Schanzzeuge sofort nach Berlin mitnahm und eine verläßliche Einführung bei einem dortigen Truppenteil in Aussicht stellte.

Ludwigsburg, 5. Mai. Das ausführliche Programm für die Feier des hundertjährigen Bestehens des Ulanen-Regiments König Wilhelm I. (2. Birt.) Nr. 20, am 26. Juni ds. Js. ist jetzt ausgegeben worden. Am Vorabend (25.) ist zwangloses Zusammensein der schon eingetroffenen Teilnehmer im Ratskeller und im Garten, wobei die Regimentskapelle spielt. Die Ulanenlafette am Arsenalplatz wird festlich beleuchtet. Der Bedrauf im vorderen Schlossgarten leitet morgens 6 Uhr den Festtag ein. Um 7 Uhr beginnen sich die ehemaligen Regimentsangehörigen eskadronweise an verschiedenen Stellen der Stadt zu sammeln, um sich nach Jahrgängen zu formieren. Dann wird mit Musik nach dem inneren Schlosshof marschiert, wo von 8.30 Uhr ab die Auffstellung auf und vor den dort erstellten Tribünen erfolgt. Das Regiment trifft zu Pferd um 9 Uhr auf dem Schlosshof ein. Um 9.30 erscheint der König mit Geolge. Es folgen Ansprachen und die Verleihung von Auszeichnungen. Um 10 Uhr beginnt der Festgottesdienst beider Konfessionen, der bis 10.30 Uhr dauert. Die Eskadrons und die alten Angehörigen rüden hierauf zum Paradeplatz im vorderen Schlossgarten ab. Der Paradezug geschieht eskadronweise in Zügen, ländliche Trachten sind hierbei erwünscht. Nach der Rückkehr der ehemaligen Regimentskameraden zum inneren Schlosshof nehmen dort um 12 Uhr die eine Stunde dauernden Reiterpiele ihren Anfang. Nachher findet ein Frühstück im Schloß statt, wozu der König Einladungen an die Offiziere, Ärzte und Beamten ergehen läßt. Die Offiziere begeben sich dann zu den Eskadrons, die zusammen mit den alten Angehörigen in den Reitbahnen und dem Exerzierhaus in der Stuttgarter Straße festlich gespeist werden. Um 4 1/2 und 6 Uhr finden im Luischen Saalbau für die früheren Angehörigen Aufführungen statt und zwar die erste für diejenige der 1. und 2. Eskadron, die zweite für diejenigen der 3. bis 5. Eskadron. Um 7 Uhr folgen in den gleichen Lokalen, wie das Festessen, Eskadronsfestern mit Musikvorträgen u. a. Zu dem Jubiläum erscheint eine mit Bildern und Skizzen reich ausgestattete Regimentsgeschichte, die die Gründung, die Feldzüge, die Ausbildung etc. schildert und zum Preis von 4—5 M vom Regiment zu beziehen ist. Die Generaldirektion der Staatsbahnen läßt am 26. und nötigenfalls am 27. Juni Sonderzüge gehen, bei deren Benutzung der Fahrpreis für die Festteilnehmer auf 1,75 Bfg. für 1 Kilom. der einfachen Fahrt ermäßigt ist, als Ausweis dient das Festabzeichen. Bei der großen Zahl der auswärtigen Festbesucher ist es nicht möglich, für alle Einzelquartiere zu beschaffen. Es wird darum für kostenlose Massenquartiere Sorge getragen werden.

Eßlingen, 7. Mai. Unter den hiesigen Hansbürgern herrscht lebhaftige Erregung, weil bei einer in letzter Zeit vorgenommenen Neueinschätzung der Gebäude diese um Tausende, selbst Zehntausende höher eingeschätzt wurden, als bisher. Zur Besprechung der Angelegenheit hielt der Gewerbeverein gestern abend eine stark besuchte Versammlung ab, in der gegen die Erhöhung energisch protestiert wurde. Der Verein hat von sachverständiger Seite ein Formular anfertigen lassen, das man bei Beschwerden nur auszufüllen hat. Bekanntlich muß die Steuerbehörde im Streitfalle den Beweis führen, daß ein beispielsweise Anwesen im Werte gestiegen ist. — Verbastet besprochen wurde in der Versammlung auch das Submissionswesen, das hier manchmal üble Blüten treibt. Die Versammlung beschloß, den Gemeinderat zu bitten, daß er eine Kommission einsetze, die bei Vergabung von städtischen Arbeiten diese kontrolliert, die Preise festsetzt und den Auftrag dem erteilt, dessen Angebot ihren Preisen am nächsten kommt.

Eßlingen, 7. Mai. Im Eßlinger Amtsblatt machen sich zur Zeit viel Stimmen geltend, die die Stadtverwaltung auffordern, dahin zu wirken, daß die zu erbauende Luftschiffhalle auf den der Stadt gehörenden Sirmauer Wiesen erbaut werde, da der Bau in Stuttgart selbst unmöglich sei. Eßlingen könnte den Platz unentgeltlich abtreten, der sich wegen der Nähe von Stuttgart, von den Daimlerwerken, vom Neckar, überhaupt seiner ganzen außerordentlich günstigen Lage nach vortrefflich eignen würde.

Göppingen, 6. Mai. Mit Wirkung vom 8. ds. Mts. an wird bei sämtlichen städtischen Beamten an den Samstagen die durchgehende Arbeitszeit eingeführt und zwar im Sommer von 7 bis 2 Uhr, im Winter von 8 bis 2 Uhr. Beim kgl. Oberamt und kgl. Kameralamt hier besteht diese Einrichtung schon; sie soll sich sehr gut bewährt haben.

Herbrechtingen, 7. Mai. Infolge Ablebens des Schuttheißens Säugling, der nur 1 1/2 Jahre an der Spitze der Gemeinde stand, steht diese schon wieder vor einer Ortsvorsteherwahl. Es kann dabei nur ein Fachmann in Betracht kommen.

Altensteig, 6. Mai. Der am 8. Februar ds. Js. in Lyon auf der Reise gestorbene Kaufmann Karl Denßler von hier hat der Stadtgemeinde Altensteig eine Stiftung von 35 000 M. zugewiesen, die unter dem Namen „Karl Denßlersche Stiftung“ verwaltet werden soll.

Alm, 7. Mai. Die gemeinsame Ortskrankenkasse beschloß in ihrer Generalversammlung, die Mitgliederbeiträge von 3,3 Proz. auf 3,8 Proz. zu erhöhen, um den gesteigerten laufenden Ausgaben gerecht zu werden und das Defizit des Reservefonds tilgen zu können. Die Erhöhung wird der Kasse 41 000 M. Mehreinnahmen bringen. Die Arbeitnehmer gaben die Erklärung ab, daß im nächsten Jahre von ihrer Seite der Kasse keine neuen Leistungen zugemutet würden.

Großfeuer.

Zu Freiburg bei Amberg brach Freitag Morgen Großfeuer aus, dem 8 Wohnhäuser und 20 Nebengebäude, sowie viel Vieh zum Opfer fielen. Mehrere Kinder konnten im letzten Augenblick mit verletzten Haaren und Kleidern noch gerettet werden. Es wird Brandstiftung vermutet.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 5. Mai. (Schwurgericht.) Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen den ledigen 28 Jahre alten Notariatskandidaten Ludwig Stahl von hier wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit verhandelt. Er wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelte sich um ein unsittliches Attentat auf eine 62jährige Frau in der Nähe der Gerokstraße.

Stuttgart, 6. Mai. Strafkammer. Die geschiedene Dienstmagd Lina Kaiser von Seegräben (Schweiz) lernte im März in Zürich einen Schreiner kennen, dem sie sich gegenüber als Tochter reicher Leute ausgab. Sie schwindelte dem jungen Mann vor, sie habe ein Vermögen von 1 1/2 Millionen Franken und bekomme sofort 80 000 Franken als Heiratsgut, auch sprach sie davon, sie wolle in einem Stuttgarter Krankenhaus eine Stelle als Doktorin annehmen. Durch die Vorspiegelungen veranlaßte sie den Schreiner, mit ihr ein Verhältnis einzugehen und mit ihr eine Reise durch die Schweiz und nach Stuttgart zu machen. In Stuttgart zeigte sie ihrem „Bräutigam“ gefälschte Briefe vor, in denen die baldige Ausfuhr ihres Vermögens in Aussicht gestellt war. Der betrogene junge Mann wendete für die Reise usw. fast seine gesamten Ersparnisse auf. Die Strafkammer verurteilte die geriebene Schwindlerin zu 2 1/2 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung eines Monats Untersuchungshaft.

Stuttgart, 5. Mai. (Oberkriegsgericht.) Am 31. Januar abends kam es zwischen zwei Musiketieren der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 121 in einer Mannschafsstube zu Streitigkeiten. Der Stubenälteste, der Befreite Sirt, gebot den beiden Ruhe und als sie seiner Aufforderung nicht nachkamen, trennte der Befreite die Streitenden gewaltsam, wobei er den Musiketier Kifling mit der Hand auf die Nase traf. Kifling packte daraufhin den Befreiten am Hals, auch gebrauchte er beleidigende Äußerungen. Er wollte dann nochmals auf den Befreiten losgehen, wurde aber von diesem auf einen Tisch niedergedrückt. Kifling wurde nun vom Kriegsgericht wegen fälligen Sichbergreifens an einem Borgefetzten, Beharrens im Ungehorsam und Beleidigung zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Wegen das Urteil legte der Gerichtsherr Berufung ein, weil ihm die Strafe zu nieder erschien. Auch der Angeklagte koch das Urteil an. Das Oberkriegsgericht verwarf jedoch beide Berufungen.

Alm, 8. Mai. (Schwurgericht.) Der Schmied Sailer von Neuenstingen bei Rehlheim wohnte im Gasthaus zum Rappke hier mit der 29 Jahre alten Emilie Lanterer geb. Ortlieb zusammen, die sich ihm gegenüber zuerst für ledig ausgab und die er heiraten wollte. Zwischen den beiden gab es verschiedentlich Eifersuchtsjahren, so auch am Abend des 29. März, an dem beide in einem Gasthaus gewesen und wieder in Streit geraten waren.

Tafeln in der Wohnstube wurden die Sticheleien fortgesetzt. Im Unmut fuhr Sailer mit seinem Taschenmesser, das er zum Abschneiden von Wurst benutzte, gegen die auf dem Bett liegende Lanterer, hierbei traf er sie so unglücklich, daß die Klinge vier Zentimeter tief in den Körper drang und das Herz verletzete. Die Lanterer starb kurze Zeit darauf. Sailer beteuerte, daß er in keiner Weise die Absicht hatte, sie zu töten oder zu verletzen. Die Geschworenen erkannten auf fahrlässige Tötung. Das Urteil lautete auf fünf Monate Gefängnis.

Vermischtes.

Ein furchtbares Unglück durch elektrische Entladung.

wurde in Paris, infolge der Unvorsichtigkeit eines Knaben beim Spielen angerichtet. Das unglückliche Kind, der 14jährige Rene Bancoret, war in dem Vororte Saint-Luen längs der Ringbahnstrecke, die tief eingeschnitten ist, mit der Jagd auf Maikäfer beschäftigt und in dem Eifer zwischen die Gitterstangen durchgeglitten, um die Böschung der Bahn herabzuheizen. Unten an dieser läuft nun aber ein elektrisches Kabel mit Hochspannung für die Beleuchtung der Bahnhöfe. Das Kind berührte dieses mit dem Fuße, stieß einen gellenden Schrei aus und sank tot nieder. Der kleine Körper fiel parallel mit dem furchtbaren Kabel, der Kopf blieb in Berührung mit diesem und wurde buchstäblich ausgebrannt. Ein junger Mann, der dem entsehligen Schauspiel von oben bewohnte, ließ sich herab, wurde aber beim Berühren des Körpers des Knaben ebenfalls auf der Stelle von der elektrischen Entladung getötet; er fiel mit dem Knaben im Arme nieder und da die Füße mit dem Kabel in Berührung blieben, wurde auch er schrecklich verbrannt. Ein anderer Mann stieg die Treppe längs der Böschung herab, um die beiden Leichen aufzuheben, und wurde trotz seiner Vorsicht im Augenblicke, als er den Draht zerschneiden wollte, von der elektrischen Entladung erschlagen. Erst nach langen und mühseligen Anstrengungen der herbeigerufenen Feuerwehre gelang es, die drei Körper nach Abstellung der elektrischen Leitung heraufzubringen. Die beiden enganeinander geschmieigten Leichen des Knaben und des ersten Retters waren ganz verkohlt. Der zweite Retter atmete zwar noch, aber alle Bemühungen, ihn am Leben zu erhalten, blieben fruchtlos und er hauchte bald darauf, ohne die Befestigung wieder erhalten zu haben, seinen Geist aus.

Ob ein Darsteller auf der Bühne gähnen darf

(notabene zum Privatvergnügen), diese wichtige Frage wird demnächst gerichtlich entschieden werden. Wir aus Berlin berichtet wird, ist über den Schauspieler Ernst Schroth vom Neuen Theater von seinem Direktor eine Ordnungsstrafe von 50 Mark verhängt worden, weil er das Malheur hatte, in „Madame X.“ dreimal auf offener Bühne zu gähnen. Herr Schroth hat aber gegen diese Strafe Widerspruch erhoben und beim Amtsgericht Klage angestrengt.

Indianische Mutterliebe.

Eine absolut wahre Geschichte von der elementaren Stärke indianischer Mutterliebe wird aus Port Arthur am Superiorsee (Kanada) gemeldet. Ueber 200 Meilen nördlich von diesem Hafen entdeckte ein Trapper eine Indianerin in vollständig erschöpftem Zustande. Sie hatte eine Anzahl ihrer Kinder mit sich und erzählte dem Trapper, daß sie und ihre Kinder fast Hungers gestorben seien. Als sie dann das Gewimmer der Kinder, ihren Schrei nach Nahrung, nicht mehr länger mit anhören konnte, schnitt sich die unglückliche Mutter Fleisch aus ihrem eigenen Körper, schlug ein Loch in das Eis des dort liegenden kleinen Sees und benutzte ihr Fleisch als Köder an ihre Angelfischnur, und es gelang der Indianerin, so viele Fische zu fangen, daß deren roh genossenes Fleisch so lange hinreichte, die Kinder und sich selbst vor dem Hungertode zu bewahren. In diesem Zustand fand sie der Trapper, der sie und die Kinder mit passender Nahrung versorgte und nach der nächsten Ansiedlung brachte, wo sich die Familie, namentlich die so aufopferungsfähige Mutter, nur langsam wieder erholt.

Bauern.

Mit ruhigem Trope im harten Gesicht
Mäht sich Bauern im ersten Frühmorgenlicht
Und lassen in schwerem sorgendem Sinnen
Gelbe Saaten zur Erde rinnen
In ihres Ganges wüchtigen Schritten
Lebt alles Leid, das sie dumpf durchlitten.
Sie schauen forschend und unverwandt
Weit über das schweigende ruhende Land
Und horchen nicht auf, wenn in der Luft
Hoch oben ein ferner Vogel ruft,
Und fühlen nichts, als der dampfenden Erde
Ernteträumendes mächtiges „Werde.“
Stumm schreiten sie im braunen Meer
Der Schollen saatenstreuend umher.
Und des zugehenden Lichtes klares Mäht
Strahl ewig gleich auf das gleiche Mäht.
Bruno Goeß
in der Münchner Jugend.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

4. Mai 1909.

Ochsen	Bullen	Kalb- u. Röh.	Kälber	Schweine
Ingetrieben: 24	9	218	60	447
Verkauft: 22	9	193	600	417

Größe aus 1/2 Mile Schlachtgewicht:

Ochsen, 1. Qual., von — bis —	Stübe, 2. Qual., von 58 bis 62
9. Qual., — — — —	3. Qual., — 37 — 47
Bullen 1. Qual., — 70 — 72	Kälber, 1. Qual., — 160 — 165
2. Qual., — 67 — 69	2. Qual., — 95 — 100
Stiere u. Jungk., 1. — 81 — 83	3. Qual., — 87 — 92
2. Qual., — 78 — 80	Schweine, 1. — 37 — 74
3. Qual., — 75 — 78	2. Qual., — 72 — 78
Kälber, 1. Qual., — — — —	3. Qual., — 60 — 68

Verkauf des Marktes: belebt.

e. Mit prächtigem Wetter hat sich nach seinem miserablen Anfang der Monnemonat Mai weiter eingeführt und uns seinen zweiten Sonntag zu einem Frühlingstage von wahrhaft herrlicher Pracht gestaltet. Mit Allgewalt zog es Alt und Jung, Gesunde und Kranke drum hinaus in die auferstehende Natur, um sich in Wald und Feld zu ergehen und des allmächtigen Schöpfers Wunderwerke dankerfüllt Dergens zu schauen. Unsere Ausflugsorte in der näheren und weiteren Umgegend und die Sommerrestaurants in Stadt und Land waren von Besuchern fast überfüllt und in den Promenaden und Anlagen herrschte gleichfalls ein reges, fröhliches Treiben. Gottlob, daß wir nun so weit sind — alle Qual des langen Winters ist vergessen, jetzt geht's der Sonne entgegen, der schönen Jahreszeit, die der Mai eröffnet, dessen Wetter hoffentlich durch keine Rückschläge beeinträchtigt wird, damit wir wie seine ersten auch seine letzten Tage, an denen wir Pfingsten feiern, bei gleichfalls gutem, ja noch schönerem Wetter und im zauberhafter Maienblütenpracht voll und ganz genießen können.

* Bei der gestrigen Geflügel-Verlosung des Kanaria- und Vogelzüchter-Vereins fielen auf folgende Nummern nachstehende Gewinne:

Gewinn-Nr.	Los-Nr.	Gewinn-Nr.	Los-Nr.
4	2	7	478
26	10	28	499
51	13	10	546
63	31	15	562
45	36	31	584
56	38	8	592
5	43	32	594
16	60	17	609
2	63	54	632
19	64	46	640
55	66	42	644
76	71	13	647
68	73	67	652
41	74	71	656
37	85	77	677
6	98	12	699
18	117	72	719
30	123	57	746
62	134	9	758
40	150	38	769
43	186	52	779
47	187	49	785
21	193	14	786
61	232	20	808
73	242	23	812
60	259	35	821
25	271	75	822
24	277	66	824
70	284	64	833
44	332	3	844
34	358	65	874
59	362	74	893
33	397	11	897
36	406	69	917
27	407	55	922
22	410	39	924
53	416	48	948
1	427	29	997
58	458		

Die Gewinne stehen auf Kosten und Gefahr des Gewinners und können von heute mittag 2 Uhr ab in Empfang genommen werden. Diejenigen Gewinne, welche bis Dienstag, den 11. Mai, mittags 1 Uhr nicht abgeholt sind, verfallen zu Gunsten des Vereins und werden sofort nach Ablauf gegen Barzahlung versteigert.

* Steuereinsparung. Im Laufe letzten Jahres hat eine Neuverteilung der Steuer-Anschläge sämtlicher Gebäude des Landes gemäß den Vorschriften des neuen Steuer-

gesetzes vom 8. August 1903 stattgefunden. Diese allgemeine Revision der Gebäudesteuer-Anschläge ist auch hier und zwar im Frühjahr vorigen Jahres durchgeführt worden. Die letzte durchgreifende Feststellung der Gebäudesteuer-Anschläge wurde im Jahre 1876 vorgenommen. Infolge der seit dieser Zeit eingetretenen Wertsteigerung der Gebäude war, um die Steuer-Anschläge den jetzigen Verkaufswerten anzupassen und damit den gesetzlichen Vorschriften zu genügen, eine Erhöhung der Anschläge mancher Gebäude notwendig. Für die Gebäudebesitzer ist von Wichtigkeit, sich über die Höhe der Steuer-Anschläge ihrer Gebäude zu orientieren. Schon im Februar und März vorigen Jahres war den Gebäude-Eigentümern Gelegenheit zur Einsichtnahme des Gebäudeverzeichnisses geboten. Innerhalb der dortmals bestimmten Frist konnten auch Einwendungen gegen die Höhe der Anschläge erhoben werden. Ueber diese Einwendungen ist nun inzwischen entschieden worden und es ist das Gebäude-Verzeichnis in der Zeit vom 11.—25. ds. Mts. wiederholt zur Einsicht auf dem Rathaus aufgelegt. Soweit einzelne Einwendungen nicht berücksichtigt sein sollten, ist den Gebäudebesitzern Gelegenheit gegeben, durch Einreichung einer Beschwerdeschrift eine anderweitige Feststellung der Steuer-Anschläge ihrer Gebäude zu erwirken. Alles Weitere hinsichtlich der Beschwerde-Erhebung enthält die Bekanntmachung des Stadtschultheißenamts, auf welche wir hiermit ausdrücklich aufmerksam machen.

Konzert-Programm

des
Königl. Kur-Orchesters
Leitung: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

Montag, den 10. Mai

abends 7/8—1/8 Uhr Kurplatz

1. Björneborgarnes, Altschwedischer Kriegsmarsch.
2. Ouv. z. Op. „Das Glücklein des Eremiten“ Maillart
3. Dublin, Walzer J. Labitzky
4. Fant. a. „Robert der Teufel“ Meyerbeer
5. Ungarische Tänze 3 und 4 Keler Bela
6. Tartiana, Mazurka Hubert

Dienstag, den 11. Mai

11—12 Uhr Trinkhalle

1. Choral: Vom Himmel hoch, da komm ich her.
2. Ouverture z. Op. „Medea“ Cherubini
3. Hermes Schwingen, Walzer Rohfeld
4. Andante con Variation für Streichinstr. Weber
5. Finale des 1. Acts a. „Don Juan“ Mozart

Amtliche Aurliste

der am 6.7. Mai angemeld. Fremden.

In den Gasthöfen:

Gasth. zum gold. Adler.

Luz, Fr. Fr., Bauführer Biberach (Bosnien)

Kgl. Badhotel.

Geißler, Fr. Deconomterat Lajewo Posen

v. Kröner, Fr. A., Geh. Kommerzienrat Stuttgart

Simons, Fr. Wilh. Rentner mit Bed. Frankfurt a. M.

Strebel-Simons, Frau R. Pöfing (Oberbayern)

Hotel und Villa Concordia.

Rießel, Fr. L., Rfm. Saarbrücken

Jung, Fr. Willy, Fabrikant mit Frau Gem. Bremen

Gasth. zur Eisenbahn.

Mentele, Fr. Schenkenzell

Schlipf, Fr. Vicewachtmeister Ludwigsburg

Sched, Fr. Ehingen a. D.

Gäde, Fr. Otto, Mechaniker Berlin

Gasth. zur alten Linde.

Fellheimer, Fr. Lotte, Privatier Stuttgart

Weyhenmeyer, Fr. G., Rfm. Hedelfingen

Deipfner, Fr. Friedr., Rfm. Stuttgart

Hotel Maifch.

Schöll, Fr. Rfm. Renningen

Schmid, Fr. A., Rentier Berlin

Hotel Palmengarten.

Sch, Fr. Chr. Schwemningen

Fritsche, Fr. Walter Chemnitz

Rüpfner, Fr. Fellbach

Hotel zum gold. Hof.

Müller, Fr. S. Ch., Rfm. Ilmenau

Weber, Fr. A., Kgl. Bauinspektor Stuttgart

Herrmann, Fr. E., Rfm. Tübingen

Gäde, Fr. Otto, Mechaniker Berlin

Ruck, Fr. Eugen Stuttgart

Bastian, Fr. Christian Offenbach

Fischer, Fr. Fr. Stuttgart

Hotel und Cafe Schmid.

Brodmann, Fr. Karl Basel

Gasth. zum Ventilhorn.

Stolz, Fr. Raimund Göggingen

Jung, Fr. Karl Spirtelbach

Wetter, Fr. Emma Schramberg

Ruppenecker, Fr. August

In den Privatwohnungen:

Villa Augusta.

Fesenbeck, Frau Rfm. Grünstadt

Lochstampfer, Fr. Rünzelsau

Schwäble, Frau Lina mit Söhnchen Ludwigsburg

Friedr. Brachhold, Schreinermeister.

Göbel, Fr. Franz München

Diafonienstation.

v. d. Breuß, Fr. Ob. Teleg.-Assist. Berlin

Josef Endres, Bremser.

Müller, Fr. Wilhelm, Privatier Altona

Hermann Großmann, Flaschnermeister.

Schwemmer, Fr. Anton, Privatier München

Postsekretär Sabel.

Haag, Fr. Emma, Pfarrers Wit. Sindelfingen

Villa Johanna.

Schnabel, Fr. Edm., Rfm. Erfurt

Kaufmann Kappelmann.

Federle, Fr. Ludwig, Postunterbeamter Stuttgart

Fr. Ruch, Zimmermeister sen.

Haag, Fr. Louise, Privatier Würzburg

Franz Leicht.

Burkhardt, Fr. Julie Stuttgart

Villa Mathilde.

Reiß, Fr. Hamburg

Schneider, Fr. Julie, Lehrerin München

Meyer, Fr. Josefina Plochingen

Schneider, Fr. Rechtsanwält München

Park-Villa.

Bär, Frau Alara Charlottenburg

Villa Pauline.

Leibold, Fr. Xaver Lautlingen

Leibold, Fr. Johann " "

Geschwister Pfing. Villa Rath.

Brechtel, Fr. Hubert " "

Villa Rath 166.

Fröster, Fr. Frieda Reutlingen

Benz, Frau Elisabeth, Rfms. Ehefrau " "

Villa Schönblick.

Dannensfeld, Fr. C. M., Rfm. Düsseldorf

Bankassier Ulmer, Villa Haisch. Ebersberg i. Bayern

Rirchner, Fr. Karl, Baumstr. Ebersberg i. Bayern

Bäderstr. Ziesle. Roth O.A. Freudenstadt

Klump, Fr. W. Fr. Katharinenstift. " "

Söhle, Friedrich Wiernsheim

Rothfuß, Johanna Baiersbrunn

Schneider, Hugo Dill

Zahl der Fremden 389.

Strassensperre!

Infolge Grabarbeiten wird die Straubenberggasse vom Hause des Schmiedemeisters Gall bis zum Eingang der Villa Montebello vom 10. bis 13. Mai je einschließlich für Fuhrwerke gesperrt.

Wildbad, den 8. Mai 1909.

Stadtschultheißenamt: Baehner.

Todes-Anzeige.

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Karl Haug

im Alter von 44 Jahren nach langem schweren Leiden gestern abend 8 Uhr sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Wildbad, den 10. Mai 1909.

Die trauernde Gattin

Emilie Haug mit ihren 3 Kindern.

geb. Vott

Beerdigung Mittwoch nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle.

Gingang sämtl. Neuheiten

für

Frühjahr und Sommer

in großer Auswahl, in bekannt guter Qualität bei billigsten Preisen.

Geschwister FREUND

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Bezantv. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Liederkranz Wildbad.

Morgen, Dienstag, abend

Singstunde

(Freibier)

im Gasth. zur Eisenbahn.

Der Vorstand.

Ein tüchtiges, solides

Zimmer-

mädchen

findet Stellung. Ab. i. d. Exp.

Ein Schering

mit der Inschrift N. Z. ging gestern verloren.

Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben

Wer wäscht

brauche nur

Dr. Henkel's Waschmittel

Millionenfach erprobt u. bestbewährt; über 30jähr. Erfahrungen in der Branche, auf wissenschaftl. Grundlage aufgebaut, beliebt

in der ganzen Welt.

Das idealste u. vollkommenste selbsttätige Waschmittel von noch nie dagewesener Wasch- und Bleichkraft.

Wäscht von selbst

ohne jede Arbeit und Mühe, ohne Reiben und Bürsten, ohne zweimaliges Kochen, ohne Zusatz von Seife und Soda, ohne Waschbrett. Nur einmaliges halbstündiges Kochen und die Wäsche wird blondend weiss, frisch und duftig

wie von der Sonne gebleicht!

Enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld, grösste Schonung der Wäsche, da garantiert unschädlich bei jeglicher Anwendung.

Persil:

Pakete a 35 und 65 Pfg.

Dixin:

Paket 25 Pfg.

Henkel's Bleichsoda:

Beste Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigen Küchengeräten und Holzgeräten, zum Scheuern von Fussböden und Wänden, zum Säubern von Milchkannen und Molkeergerätschaften, nneutbehrlich beim Hausputz etc.

Erbätlich in allen einschlägigen Geschäften.

Alleinige Fabrikanten: Henkel u. Co., Düsseldorf.

